

Lob = Rede

Über

Den Christlichen Enfer
Des Heiligen Erb = Herkogens
DOMITIANI,
Und dessen Früchten
In seinem Land.

Da Eine Hochlöbliche Kärtnerische Lands=
Genossenschaft das Fest dieses Ihres heiligen Schützers
in dem herrlichen Gottes = Haus bey St. Peter in Wien
am Sonntag Sexagesimæ genannt Anno 1741. mit
gewöhnlicher Feyerlichkeit
begienge.

Vorgetragen

Von

P. DON PIO MANZADOR,

Aus der Versammlung deren regulirten Priestern des heiligen
Pauli, und gewöhnlichen Sonntag = Prediger in der Kayserli=
chen Hof = Pfarr = Kirchen zu St.
Michael in Wien.



T H E M A.

Dixit per similitudinem: Exiit, qui seminat,
feminare Semen suum.

Er sprach durch eine Gleichnuß: Es gieng ein
Sämann aus zu säen seinen Saamen. Lu-
cæ 8. v. 4.

Schon öftters hab ich angemercket, Gleichnuß-
weis reden seye eine Art Göttlicher Red-Kunst. Der Sohn
Gottes hat sich derselben vor andern gebraucht. Unter
denen Hilfen verschiedener Gleichnussen hat er den Kern
seines Göttlichen Worts ausgestreuet, und jedesmal dem Liecht
seiner Lehren den Schatten deren Gleichnussen zugesellet. Matth. 13
Locutus est Jesus in parabolis ad turbas, & sine parabolis non loque-
batur eis. v. 34.
Das Himmelreich, welches, wie andere Reich, aus
einem Volck, so wir Christen seynd, und aus einem Fürsten, so er
selbsten ist, bestehet, unter wie vielen Sinn-Bildern ist uns nicht
selbes in dem Evangelio entworffen? In einigen aus diesen werden
uns forderist die Eigenschaften des Fürstens, in andern mehr die
Beschaffenheit deren Unterthanen abgemahlen. Unter diejenige,
so uns mehr auf den Fürsten deuten, zehlet man billich, wann er
dieses Himmelreich bald einem Senft-Körnlein, bald einem Saur-
Teig,

- Feig**, seht einem Haus-Vatter, der die Tag-Löhner dinget, hernach einem Herrn, der mit denen Dienern rechnet, endlich einem König, der die üble Gäste scharf bestraffet, und die gute wohl bewirthet, vergleicht. Er ist gleich einem Senft-Körnlein, welches eben damalen seine Kräfte mehr zeigt, wann es zerstoßen wird; weilen auch er die Stärke seiner Liebe zum meisten bewiesen, da er für uns gelitten hat. Er ist gleich einem Saur-Feig; dann, wie von diesem das Brod seinen Geschmack, und die Menschen ihren Lust ziehen, so haben von seinen Verdiensten unsere Werck, daß sie uns nützlich, und Gott gefällig seynd. Er ist gleich einem Haus-Vatter, der die Tagelöhner nicht zum Genuß deren süßen Trauben, sondern zur Arbeit, und sauren Schweiß in den Wein-Garten gebirget; weilen er uns Menschen in die Welt gesetzt, nicht die gegenwärtige, und verweltliche Wollüsten zu grasen, sondern die zukünftige, und ewige anzusaen. Er ist gleich einem Herrn, der mit seinen Knechten rechnet; weilen er endlich am letzten Gerichts-Tag das Thun, und das Lassen aller Menschen untersuchen, die Laster, so von der Gleisnerey verstecket worden, die Tugenden, so die Demuth verborgen hat, vor aller Welt-Augen also entdecken wird, daß sich keine Heimlichkeit deren Gewissen seinem Licht entziehen könne: fast wie der zu Nacht geschlossene Rosen-Knoten bey dem Tag durch die Strahlen der Sonn aufgelöset wird. Er ist endlich gleich einem König, der wohlgesittete Gäste an seiner Tafel erquicket, und die ungeartete in finstere Kercker verstoßet; weilen er nach vollbrachtem Gericht die Gerechte zu seinen himmlischen Freuden aufnehmen, die Lasterhafte denen höllischen Glammen überlassen wird, gleichwie wir Menschen zur Ernd-Zeit erstlich die Frucht reiche Aeher in die Scheuren führen, hernach das Unkraut auf dem Acker mit dem Feuer vertilgen. Diese Gleichnussen seynd forderist auf die Abschilderung unseres Götlichen Königs gerichtet. Andere zihlen mehr auf den Entwurf seiner Unterthanen. Vergleichen hat er gestellt, wann er gesprochen, das Himmelreich seye gleich einem vergrabenen Schatz, einem gesunden Perlein, weisen, und thorrechten Jungfrauen, treuen, und untreuen Knechten, guten und üblen Fischen. Wir Christen, wir seynd die jenige, welche die wahre Weißheit aus der Schrift schöpfen, wie andere Menschen die Schätze aus dem Acker graben müssen, und wir sollen die Unschuld um kein Gold, und Geld geben,

Ibid. v. 31.

Ibid. v. 33.

Matth. 20.
v. 1.

Matth. 18.

Matth. 22.

Matth. 13.
v. 44.

geben, wie der Kauffmann um all sein Gold, und Geld nur ein
 Perl eingehandelt. Unter uns seynd weise, und thorrechte Jung-
 frauen: rechtglaubige, und kezerische Seelen. Rechtglaubige
 Christen seynd, welche besorgt seynd nicht nur die Lampen, son-
 dern auch das Oel mit sich zu nehmen, welche davor halten, nicht
 der Glaub allein, sondern auch die Werck, nicht nur die Erkennt-
 nuß deren Christlichen Wahrheiten, sondern auch die Erfüllung
 deren Göttlichen Gebotten seyen zur Seeligkeit erforderlich; thore-
 rechte Dirne, kezerische Menschen seynd, welche mit leeren Am-
 peln sich begnügen, welche glauben, daß glauben schon genug
 seye: wie das Licht ohne Oel, so erstickt der Glaub ohne denen
 Wercken, und so wenig man das Feuer also scheiden kan, daß
 es das Licht allein ohne der Hitz behalte, so wenig mag ein wah-
 rer Christ mit der Erkenntnuß allein ohne der Würckung bestehen.
 Unter uns Catholischen selbst seynd treue, und untreue Knecht:
 treue Knecht, welche die Güter ihres Herrn mit ihrem Fleiß meh-
 ren, Seelen, welche die Gnad durch Mitwürckung nutzen, gleich
 wie die reine Spiegel den eingefallenen Sonnen Schimmer ver-
 dopplen: untreue Knecht, bey denen alle Gutthaten also verlohren,
 daß sie derenselben nicht einmal gedencen, wie von den wilden Meer-
 Würbel die Schiffe verschlungen werden, ohne daß solche mehr ei-
 nem Menschen in das Gesicht kommen. In dem Reich Christi
 seynd fromme und böse Christen, wie in einem Netz gute, und
 schlimme Fisch: jetzt bleiben in einer Kirch unter denen Heiligen die
 Sünder, unter denen Gerechten die Ungerechte, wie auf einem
 Acker unter dem Weizen das Unkraut, wie auf einer Wiesen un-
 ter denen heylsamen Basilien die giftige Schierling, in einem Gar-
 ten unter denen Blumen die Nessel, auch an dem Himmel unter
 denen Sternen die Irr-Lichter; aber wie der Fischer an dem Ufer
 Nalen, und Grösch in die Gefässer sammler, Schlangen, und
 Krotten in den Schlamm wirfft, so wird Gott an dem Rand de-
 ren Zeiten, und an dem Gestalt der Ewigkeit seine Auserwählte
 von denen Verworfenen sñderen, und endlich jene Kirchen füllen,
 die nichts unreines einlasset. Lauter Göttliche Gleichnussen! lau-
 ter künstliche Abrisse des Himmelreichs, welche doch, wie ich schon
 erwehnet, also eingetheilet worden, daß von einigen mehr die Vor-
 trefflichkeit des Fürsten, von denen anderen der Zustand seines Reichs
 in die Augen gerücket wird. Sonst hat er allen diesen Gleichnussen

Ibid. v. 15.

Matth. 25.

Matth. 13.
v. 58.

Matth. 13.
v. 24.

sen eine zugefeket, in welche er beydes vereiniget, den Fürsten, und das Reich zugleich abgebildet. *Simile factum est Regnum Caelorum homini, qui seminavit Semen bonum in agro suo.* Er vergleicht das ganze Himmelreich einem Menschen, der guten Saamen in seinen Acker gesäet; und darinn wird durch den Saamen der Fürst, und durch den Acker das Reich angedeutet. Im heutigen Evangelio hat er diese Gleichnuß abermal erneuert. Mir kommt anheut solche Gleichnuß vor allen anderen zustatten, weil ich auch von einem Fürsten, und seinem Reich zu reden hab. Fremder Befehl hat mir aufgetragen, von dem heiligen Erzherzog DOMITIANO zu reden, meine eigene Zuneigung will nicht zulassen, von seinem geliebten Erzherzogthum Kärnten zu schweigen. Von einem und dem anderen eine rechte Gleichnuß zu geben, muß sich die Predig mit dem Evangelio vergleichen. Das soll geschehen. DOMITIANUS wird einem guten Sämann, Kärnten einem guten Acker verglichen werden. Ich werde sagen: DOMITIANUS hab mit Lehr und Beyspihl einen guten Saamen in sein Kärnten ausgestreuet, sein Kärnten habe ihm an Glauben, und Werck, Blühe, und Früchten getragen. Der Ausspruch ist schon gemacht, die Prob wird ansezt erfolgen. Man vernehme sie.

Die Bekehrung deren Heyden ist das herrlichste Werck deren Christen. Der opffert recht dem wahren Gott, welcher die Götzen schlachtet: der bringt zu seinem Altar die köstlichste Geschenke, welcher die Seelen von dem Götzen-Dienst führet. Die Fackeln, so auf dem Ptolomäischen Leicht-Ehurn denen Schiffen den in die Aegyptische Haven geleuchtet, seynd nicht so nützlich, als ein brinnender Cyfer, welcher die herum irrende Unglaubige in den Port der wahren Kirchen einleitet. Alle irdische Liechter seynd viel zu dunckel eine Farb dieses heiligen Feuers zu seyn. Was über den Wolcken glänket, und was in dem Himmel scheint, kan zu dessen Entwurff ausgelehnet werden. Ein solcher Mensch mag sich ganz recht mit jenem Stern vergleichen, der denen Morgenländischen Heyden zu Christo den Weeg gezeiget, oder wohl gar jenem Engel, der denen unwissenden Hirten ihren Heyland angekündet. Das Feuer glänket nicht allein an sich, sondern wirfft auch anderen Corporen einen Schein an. So macht es der wahre Glaub.

Wer

Wer solchen besizet, strahlet seine Erkenntnussen auch auf andere, und suchet jene in das Licht zu setzen, welche in dicker Finsternuß ihres Aberglaubens liegen. Die Liebe bietet dem Glauben die Hand. Niemand liebt Gott, wie er ihn lieben soll, der nicht verlangt, daß ihn die ganze Welt liebe; wäre seine Liebe recht hitzig, so würde sie auch andere erwärmen, wäre das Herz im Brand, so würden aus dem Mund solche Wort fliegen, welche wie die Funken auch anderwärtig eine Brunst erwecken. In dem hohen Lied wird uns eine gerwießen, welche voller Feuer ist. *Lampades ejus lampades ignis, atque flammarum.* Ich will nichts anders hoffen, als daß sie um den Göttlichen Bräutigam schreye, dessen hitzige Gegen-Liebe ihr allein eine Kühlung schaffen kan; nein! ich betrüge mich: weil sie den Bräutigam recht liebet, rufft sie nicht dem Bräutigam, sondern die Schwester. *Soror nostra parva, & ubera, non habet.* Quid faciemus Sorori nostræ in die, quando alloquenda est? Wer Gott liebet, schreyet um das Heyl des Nächsten. Unsere Braut verlangt von dem Gespons keine Erquickung, nur verlangt sie für die Schwester eine Hülff: auch diese soll zur Liebe ausgerüstet, und zur Vermählung gezieret werden. Gott will sie nicht allein lieben, auch die Schwester will sie zu dieser Liebe bringen; und dieser wünschet sie nicht rosenfarbe Wangen, sondern Milch-reiche Brüste. *Soror nostra parva, & ubera non habet.* Quid faciemus Sorori nostræ in die, quando alloquenda est? Weil sie wohl weiß, daß sie Gott mehr gefallen wird, wann sie seine Kinder nähret, als wann sie denen Andern gefallen. Da sie denen Kleinen seine Erkenntnuß, und seine Liebe eingestößet, hat sie seine Augen, und ist im Herz an sich gezogen. Man schlag nur nach, wann er ihre Gestalt vor so schön ausgeschrien, und man wird finden, daß so'ches eben damahlen geschehen, als sie ihm andere Seelen zugeführet. Sie endet das dritte Gesetz in dem hohen Lied mit Herbegrußung deren Töchtern von Jerusalem: *Egredimini, & videte filia Sion Regem Salomonem in diademate, quò coronavit illum Mater sua in die desponsationis illius, & in die latitiæ cordis ejus.* Er fanget das Vierte gleich an mit Verkündigung ihrer Schönheit: *quàm pulchra es amica mea! quàm pulchra es! oculi tui columbarum &c.* Raum hat sie anderen eine Predig gemacht, wird ihr solche Lob-Red verfasst. Lobt er sie aber von der Predig, warum lobt

Cant. 8.

v. 6.

Ibid. v. 8.

Cant. 3.

v. ult.

Cant. 4.

v. 1.

er ihre Augen, und nicht vielmehr ihren Mund? pulchra es, oculi tui columbarum &c. Warum lobt er nicht ihren Mund? und warum lobt er ihre Augen, als hätte sie nicht andere angeredet, sondern nur auf ihn geschauet, als hätte sie nicht geprediget, sondern betrachtet? Er meint halt, die schaue zum besten auf ihn, welche ihn auch anderen sehen lassen: er meint halt, der könne ihn anderen nicht predigen, welcher nicht selbst ihn betrachtet: oder der prediget, thue mehr, als er betrachtet. So gefallen wir Gott, wann wir daran seynd, daß Gott denen Menschen gesalle. Das hat, geliebte Kärntner, euer heiliger Lands-Fürst DOMITIANUS wohl begriffen; eben darum wolte er nicht nur euer Lands-Fürst, sondern auch euer Apostel seyn. Nachdem er einmal sich selbst Christo unterworfen, wolte er keine andere, als Christliche Unterthanen beherrschen, ja! es ware weit Fürstlicher in seinen Augen die Völker bekehren, als beherrschen, in seinem Sinn ware Er sieghafter, wann Er seine Unterthanen Christo, als wann Er sich selbst neue Unterthanen gewanne. Viel gesüßener ist Er gewesen das Christenthum zu seinem Land, als sein Land über die alte Grängen zu erweitern. Kärnten hat hierin falls etwas besonderes. Es laßt sich sagen: in Kärnten seye das Christenthum nicht nur heilig, sondern auch adelich; weilen es allvorten ein Fürstliches Geblüt zu seinem Ursprung hat, und die Kärntner von einem Fürsten zu Christen geböhren worden. Viel andere Lands-Fürsten haben in ihren Ländern durch anderer Predigen den wahren Glauben eingeführt, und durch ihr Ansehen befördert, ob aber neben DOMITIANO noch einige denselben mit eigener Lehr gepflanget, ist mir bißhero noch unbekannt; derowegen halte ich für ein eigentliche Zierde DOMITIANI, daß Er unter Christlichen Fürsten ein Evangelischer Sämann gewesen. Semen est Verbum Dei. Sein Saamen ware das Wort Gottes, die Lehr des Christlichen Gesag. Solcher siele aus dem Mund dieses Fürsten, wie die Körner aus der Hand des Acker-Manns, und zugleich wie der Thau von dem Himmel, und die Strahlen von der Sonnen; weilen Er die Christliche Wahrheiten mit so fleißiger Wohlredenheit, und so hitzigem Eyfer vorgetragen, daß sie sich in die Gemüther seiner Kärntner bald eingedrungen, und von ihrem Mund bald bekennet worden: wie in dem Erdreich der Saam bald die Wurzel gefasset, und die Saaten ausschlaget, wann ihn die

die Wolcken befeuchten, und die Sonn erwärmet. Hierdurch hat es DOMITIANUS denen gewaltigsten Königen, und denen heiligsten Luten bevor gethan. Dagobertus der mächtige König in Frankreich hatte lang bevor Kärnten mit einem gewaltigen Heer überzogen, um ihm den Christl. Glauben aufzubringen, in Hoffnung den Aberglauben mit dem Schwerdt zu erlegen, und das Glaubens- Licht bey dem Kriegs-Feuer anzuzünden; allein Samois der damalige Herzog in Kärnten stellte an seiner Hartnäckigkeit dem Christlichen Kriegs-Heer einen unüberwindlichen Wall entgegen, widersezte sich jenem Feind, der ihm die Freundschaft Gottes zu geben, wie einem anderen, der ihm das Land zu rauben angekommen. Er lieferte eine blutige Schlacht, und erfochte einen zwar herrlichen Sieg, in welchem er aber nichts anders erbeutete, als die Freyheit länger ein Beute, und Gefangener der Hölten zu verbleiben. Amandus der heilige Bischoff von Worms wagte einen anderen Streit, und gebraachte sich seines Apostolischen Eyfers, welcher besser eindringen sollte, als Pfeil, und Lanken, so in das Gemüth keinen Weeg haben. Seine Göttliche Wort würckten in der That auch mehr als die Königliche Waffen, wie das himlische Feuer weit heftiger ist, als das Irdische, und die Donner-Keil tieffer, als die Stuck-Kugeln in die Mauren schlagen. Mehr würckte zwar Amandus mit predigen, als Dagobertus mit kriegem: aber doch wenig. Dagobert hat gar nichts, Amandus nur etwas erhalten, und ergieng es ihm, wie dem Samann in dem heutigen Evangelio, von dessen Saamen ein Theil auf den offenen Weeg, auf dem er zertreten worden, ein Theil auf den Felsen, wo er nicht wachsen konte, ein Theil unter die Dörner, die ihn ersticket haben, folglich drey Theil auf unfruchtbare, und nur ein Theil auf eine gute Erde getroffen. Virgilius der wunderthätige Erk-Bischoff zu Salzburg wolte auch nach Amando, und vor DOMITIANO eine Prob machen. Er durchzog die Kärntnerische Thäler, und überstiege alle Berge, aber mit so geringem Eindruck, daß man seines Aldaseyn fast keine Spur funde. Auf denen Bergen konte seine Hiß den Schnee nicht schmelzen, und in denen Thälern sein Liecht den Schatten nicht vertilgen. Seine Weißheit, und seine Liebe vernagte nicht so viel, daß die Heydnische Kärntner in die Erkenntnuß des wahren Gottes, und zu dessen Liebe gebracht wurden. DOMITIANO dem heiligen Erzh- Herzog ware ein so wichtiges Werck die Bekehrung seiner Unterthanen

Bolland. in
Vita S. A-
mandi 6.
Februar,

nen vorbehalten. Wolten vielleicht die großmüthige Kärntner kein anderes Licht, als welches den Thron zum Leuchter hatte, oder wolten sie keinen anderen Führer, als ihren Herkog, wie nur der höchste Himmels Kreis alle Widere bewegt: oder wolten sie nur dem folgen, der ihnen allen vorgienge, wie dem Bienen-König der ganze Schwarm nachfliehet. Nein! sondern es wäre ein Geschick deren unerforschlichen Urtheilen Gottes, der seinen geliebten Kärntnern einen Herkog zum Apostel verordnet, und einen Fürsten verliehen, welcher das Evangelium im Mund, wie den Scepter in der Hand geführt, und in seinem Herkogthum Christo ein Reich gestiftet. So viel lesen wir an seinem Grab-Stein. Die einfältige Wort, welche das Alterthum demselben angeschrieben, sagen uns mehr, als alle Porphyre, und Marmel, welche die Sargen deren Egyptischen Königen, oder deren Römischen Kaysern verhüllen, und welche öftters die Eitelkeit mit eben so viel falschen Lob-Sprüchen, als der Pracht mit wahrem Gold geschmücket. An dem Grab-Stein DOMITIANI lesen wir nicht mehr, als diese Wort: In Nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti. Hic requiescit beatus DOMITIANUS Dux, primus Fundator hujus Ecclesiae, qui convertit populum istum ad Christianitatem ab infidelitate, Im Namen des Vatters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes. Hier ruhet DOMITIAN der selige Herkog, und erste Stifter gegenwärtiger Kirch, welcher dieses Volk von dem Heidenthum zum Christlichen Glauben bekehret. Nicht mehrer lesen wir: und man könnte nicht mehrer schreiben. Die Grab-Schrift Gordiani des Kayfers so hoch sie immer lautet, klinget doch nicht sowohl in meinen Ohren. Es heißt zwar alldorten: Divo Gordiano, victori Persarum, victori Gothorum, victori Sarmatarum, victori Germanorum, depulsori seditionum. Daß er ein Ob-sieger deren Persianern, deren Gothen, deren Sarmatern, deren Teutschen gewesen, und alle Empörung gedämpft habe; aber das heißt noch nicht so viel, wie: daß DOMITIANUS ein Apostel deren Kärntnern gewesen. Wer kan, oder will jenes vorzi hen? ist es nicht mehr, seinem Volk nugen, als allen andern schaden? ist es nicht löblicher, auch nur einen Menschen in den Himmel schicken, als viele tausend von der Erden rafften, und in die Höll stürzen? was ist leichter: das Leben bringen, oder nehmen? was ist härter: die Gemüther, oder die Waffen brechen?

Baronius
in Anno
297.

Gen? wer verdienet auch mehr Lob von uns? der, welcher seinen Mantel durch das versprochte Blut deren Soldaten zum Purpur färbt, oder aber der durch Bekehrung deren Seelen sich im Himmel eine Cron verdienet? ich halte festiglich, sage man was man will, daß weit rühmlicher seye, durch die Glaubens-Lehr den Evangelischen Saamen unter die Unglaubige ausstreuen, als in dem Feld mit dem Degen die Lorbeer einzuernndnen, schätze auch weit höher den Namen eines Apostels deren Heyden, als eines Bezwingers deren Völkern; obwohlen unserm heiligen DOMITIANO weder einer, noch der andere gebracht. Die alte Geschichte-Federn versichern uns sowohl seiner Siegen, als Tugenden. Sie haben uns an DOMITIANO nicht minder einen heldenmüthigen Feld-Herrn, als Gottesfürchtigen Christen abgerissen, und die uralte Pemsel seine Besatzel-Hauben zugleich mit Lorbeern umflochten, und mit Strahlen besetzt. Ich nenne ihn aber anheut nur einen Apostel, nur einen Evangelischen Sämman, welcher in seinem Land das Christenthum gebauet.

Erstlich zwar durch die Lehr, hernach und noch besser durch die Beyspihl: oder vielmehr ehender durch die Beyspihl, als Lehr: mehr mit seinen Wercken, als Worten. Ein tugendsames Leben ist zwar allbereit beredsamer, als die Beredsamkeit, jedoch besonders in Fürsten. Dort hat sie von ihrem Gewalt einen Nachdruck, und von ihrem Ansehen ein Zierde. Man kan sagen, das Glück deren Unterthanen seye die Tugend des Fürstens. Sie nehmen ihr Wohlseyn von seinen Gürtrefflichkeiten, wie die Pflanzen ihr Wachsthum von denen Strahlen der Sonnen, und was den Fürsten zieret, das nuhet dem Volck, wie jene Sterne die Erde erleuchten, welche den Himmel ausschmucken. Nicht so viel ligt dem menschlichen Leib, und dessen Gliedmassen an der Gesundheit des Haupts, als einem Reich, und seinen Insassen an der Unsträfflichkeit ihres Vorstehers. Der Mensch kan nicht sterben, so lang das Herz unverletzt ist, und die Gemeinde nicht verderben, wann der, so in dero Mitte herrschet, nicht verdorben wird. Wenig schadet dem Baum, da ihme hie und da ein kleines Aestlein abdorret, sofern nur die Wurzel noch Saft hat, und seynd gleichfalls die Fehler eines Untergebenen von geringem Nach-

Nachzug, wann die andere von dem guten Beyspil ihres Oberhaupts an die Tugend gehalten werden; hingegen ist öfters auch mehr Gefahr, wann nur ein Spreuer in das Aug fallet, als wann der Fuß in einen Dorn trittet, und nicht weniger mehr Aergernuß von dem Fehl-Tritt des Oberen, als von dem Fall des Untergebenen. Die Sack-Uhren, wann sie auch unrichtig zeigen, betrügen nur ein, oder anderen, die aber auf dem Thurn hangen, eine ganze Gemeinde: der gemeine Mann findet zwar auch ein, oder anderen Gespahn seiner Bosheit, aber der oberste Hirt ziehet durch sein Beyspil entweder die ganze Schaar, oder doch viel derenselben, wie Lucifer den dritten Theil deren Sternen nach sich: und ist ganz wahr, was einer gesprochen, daß die Laster bey hohen Stand und Ansehen weit giftiger seynd, nicht minder, als das Gift in dem gestirnten Scorpion unvergleichlich schädlicher, als in dem Irdischen ist. Hingegen seynd auch ihre gute Beyspil von mehreren Kräften, wie die Hit der Sonn bessere Wirkung macht, als irrdischer Flammen. Gene kochet das feinste Gold in dem innersten March deren Bergen, wo hingegen unsere Feuer-Ofen entweder gar kein, oder doch kein wahres Gold bis anhero hervor gebracht. In dem, was den Glauben, und Gottes-Dienst anbelangt, ist das Beyspiel deren Fürsten absonderlich nothwendig. Umsonst lassen sie predigen, oder predigen selbst, wann sie nicht mitwürcken. Esdras der Jüdische Fürst hatte seinen Hebræern ein Buß über die begangene Abgötterey einreden wollen. Was hat er gethan? er hat geprediget. Das ist wahr. Weiß man aber wohl, wie er geprediget habe? prædicavi, sagt er selbst, prædicavi ibi jejunium, ut affligeremur, ich hab nicht nur geprediget, daß sich andere enthalten sollen, sondern ich hab in die Enthaltung selbst mitgehalten. Ut affligeremur. Durchdringlicher schreyet er, da er mitleydet, als da er schreyet. Frommel, und Pfeiffen müssen leer seyn, wann jene durch den Schall, und diese durch den Thon die Soldaten zum Streit ermuntern sollen, und es wurde nicht wohl gelautet haben, wann ein angefüllter Mund von dem Fasten geredet hätte. Vor Zeiten zwar: de commedente exivit cibus, ist die Speiß eines Hungerigen aus einem Essenden kommen: jetzt kommt die beste Nahrung deren Seelen von dem, der nicht isset, sondern fastet. Vor Zeiten, de forti egressa

Bib. 7. Esd.
c. 8.

Indic. 14.
v. 14.

egressa est dulcedo, trieffeten die Süßigkeiten aus den Starcken; jetzt spühret man die gewaltigste Süße an dem, der sich entkräftet hat; obwohlen auch der Löw die süße Nahrung gegeben, und starcke Süße bewiesen, nicht da er gelebet, sondern nachdem er getödtet worden. Auch die Lehr Esdra hat seinen Untergebenen eine geistliche Nahrung gegeben, da er sich selbst von der Nahrung enthalten. Seine Reden waren süß, da sein Speiß, und Franck nicht süß ware. Er hat gebrüllet, wie ein Löw, da er nicht gelebt wie ein Löw, der sich vom Fleisch nähret, sondern wie ein Lamm, so sich mit Kräuteren weidet. Seine Abtödtung gab seiner Lehr das Leben. Er redet mehr, da er nicht so viel redet, als würcket. Ich weiß nicht, ob an unserem Götlichen König selbst nicht etwas erscheine, so diese Lehr erkläret. Wie viel redet Christus, daß er ein Samaritanin zur Buß Joann. 4. bringe, da er am Brunn sihet: Gar nichts redet er zum Mörders, den er bekühet, da er am Creuz hanget. Ich finde keinen Lucæ 23. anderen Unterschied, als daß er dort bey einem frischen Brunn sihet, da an dem Creuz hange. Viel Wort braucht es, die zur Buß zu bereden, welche an ihm nichts siehet, so der Buß gleicht: gar ohne Wort wird derjenige zur Buß beredet, der ihn leiden sihet; auch das lebendige Wasser der Lehr hat nicht so geschwind seine Kräfte bewiesen, die Sünden abzuwaschen, als die Lehr des Bluts. Wahr ist, er hat den verstorbenen Lazarum mit Joann. 11. blosser Stimm aus dem Grab beruffen: aber höre, wie viel Todte er aufgeweckt, da er nicht geprediget hat, sondern gestorben ist. Multa Corpora sanctorum, quæ dormierant, surrexerunt. Matth. 27. Als das Leben gestorben ist, seynd viel Todte lebendig worden. v. 52. Sein Götliche Macht ware zwar jedesmal gleich: sie ware starck im Leben, nicht ohnkräftiger in dem Tod; doch, weil sie ihre Wirkungen mehr nach dem Tod, als im Leben gezeigt, kan uns zur Lehr dienen, daß diejenige, welche viel zum geistlichen Leben bringen wollen, bevor der Welt selbst absterben müssen. Wollen die Groffe der Erden ihre untergebene Völcker die Gebott Gottes recht lehren, so müssen sie selbe wie Gott, mit Exod. 33. dem Finger schreiben: nicht nur vorschreiben, sondern auch vollziehen: wollen sie, daß ihre unglaubliche Unterthanen des Joch Christi aufnehmen, so müssen sie die Gesatz Tafeln, wie Moyses, in ihren Händen tragen, selbst an deren Beobachtung Hand anlegen,

Matth. 23.
v. 4.

legen, und nicht seyn, wie nach Zeug uß Christi die Pharisäer gewesen, welche anderen grosse Bürde aufgehasset, selbst aber solche zu tragen keinen Finger angelegt. Wollen sie erleuchten, so müssen sie scheinen. Wollen sie entzünden, so müssen sie brinnen. Wollen sie andere tugendlich machen, so müssen sie tugendlich seyn. DOMITIANUS hat seine Kärntner die Tugend leicht gelehrt, weil sie von ihm mehr sahen, als hörten. Er führte mit seiner Gemahlin Maria einer Prinzessin von Meran einen auferbaulichsten Lebens-Wandel, darum ware damahlen in Kärnten ein so fruchtreiche Seelen-Ernde: wie in jenen Jahren alle Früchten wohl gerathen, in welchen zwey gütige Regier-Stern zusammen treffen. Hab es schon gesagt: alles, was dem Fürsten zierlich, ist für sein Volk nützlich; doch nicht eines so nothwendig, als das andere: die Unterthanen bekommen von all seinen Tugenden eine Erquickung, aber von einigen besonders die Mahnung, fast wie an denen Pomeranzen-Bäumen zwar alle Blüthe einen Geruch gibt, aber nicht alle sich in Früchten verwandeln; hingegen wie die Finsternissen, so uns die Sonn, oder den Mond verstellen, auch giftige Einflüsse in die untermondische Dinge verursachen, so schadet denen Unterthanen, wann sie dergleichen nothwendige Tugenden an ihren Fürsten nicht sehen können. Die aufrichtige Kärntner, welche an ihrem DOMITIANO, und seiner Maria alle Fürstliche, und nothwendige Tugenden gesehen, machten es im Guten, wie die heuchlerische Menschen im Bösen, daß sie ihrem Fürsten in allem nachgeahmet. Wie in denen Zeiten des Kayfers Nero die Stadt Rom voll deren Fuchtern ware, weil dieser Wütherich sich eben mit dergleichen blutigen Spihlen besonders vergnügte, so waren zur Zeit DOMITIANI in Kärnten unzählige Bekämpfer der Hölle, weil sie an ihrem Fürsten dero selben so sieghafften Überwinder vor Augen hatten. Wie in denen Zeiten des Kayfers Vespasiani in der Stadt Rom alles reissen, und mahlen lernet, weil der Kayser selbst ein Mahler seyn wolte, so hatten sich zur Zeit DOMITIANI in Kärnten die meiste auf Ausübung deren Tugenden verleget, da ihnen ihr Herzog täglich so auserlesene Kunst-Stücke tugendlicher Wercken vorstellte. Wie in denen Zeiten des Kayfers Titi die Stadt Rom von Singern, und Saiten-Spihlern wimmelte, weil Titus die Music fast unmäßig liebete, so hörte man zur Zeit DOMITIANI in Kärnten daß

Vide Sex-
tum Che-
ronens.

das Lob Gottes aller Orten erklingen, weil es DOMITIANUS vorhero angestimmt. Wann doch einige Schmeichler dem ein-
 augichten, und hinkenden Philippo zu Lieb ein Aug verbinden,
 und krumm daher gehen, so haben in Kärnten nach dem Beyspiel
 ihres Gott-seeligen Herzogen DOMITIANI viele ihre Sinnen
 bezähmet, die Welt keines Augs gewürdiget, und zu dem Him-
 mel den geraden Weg genommen. Wann da zu Syracusa die
 Höfling dem König Dionysio zu Gefallen ohne Ursach lachen, so
 haben in Kärnten mit dem Fürsten DOMITIANO seine bekehrte
 Unterthanen ihre in dem Heydenthum begangene Sünden be-
 weinet. Wann sich dem Hiero zu gleichen einige Keller-Lecker an
 der Tafel übersichtig bezeigen, oder dem grossen Alexander ähnlis-
 cher zu werden andere den Kopff sincken lassen, so haben nach dem
 Vorbild DOMITIANI viele tugendliche Kärntner ihr Gesicht
 auf die Erde geschlagen, die Nichtigkeit ihres vergänglichlichen Wes-
 sens zu erkennen, oder ihre Augen gegen den Himmel erhoben, die
 Ewigkeit deren himmlischen Freuden zu betrachten. Wie über-
 haupt die Untergebene auch denen Ungebärden ihrer Vorgesetzten
 nachzuassen sich bemühen, und das Ubel des Haupts auf die Lunge
 fallet, welche dadurch faulet, die böse Sitten deren Fürsten das
 Volk verderben, so haben die Kärntner sich nach denen Sitten
 ihres Fürsten gefärbet, und hiemit lauter Bildungen guter Chris-
 sten vorgestellt, oder nach dem heutigen Evangelio zu reden, für den
 ihnen ertheilten Saamen deren Lehren, und Beyspihlen die Blüthe,
 und Früchten des Glaubens und deren Wercken erwidriget.

Ganz unvermerckt bin ich hiemit auf den Acker gelanget, da
 ich mich noch bey dem Sae-Mann aufhalten wolte. Indeme ich
 noch würcklich von denen Lehren, und Beyspihlen DOMITIANI
 rede, hab ich schon auf den Glauben, und Wercke seiner Kärnten
 gestossen. Ganz ohne Fehlschritt. Es ist diesen ohnedem der
 anderre Theil meiner Rede gewidmet, und wird das Lob deren
 Kärntnern den Ruhm DOMITIANI nur vermehren, von dem
 es ursprünglich herkommet, wie in denen lustigen Quen von dem
 Widerhall jener Music, so ihn erwecket, ein Zusatz der Annehm-
 lichkeit gegeben wird. Ich lobe die kluge Andacht jener Lands-
 Genossenschaften, welche vor allen andern jene Heilige mit beson-
 derer Feyerlichkeit verehren, die in ihren Landschaften das geheil-
 igte Christenthum eingeführet. Das ist billich. Die Heiligen

möchten kein heiligeres Werck ausüben, und eben derohalben solche Länder keine grössere Gutthat empfangen. Solchen geziemet auch keine mindere Dankbarkeit. Sie haben den Grund-Stein zu unserm Heyl geleyet, so der Glaub ist. Fast zu jedem, den der Heyland auf sein Ahalten genesen, hat er auch gesprochen: Fides tua te saluum fecit, dein Glaub hat dir geholffen, und wir müssen zu allen Menschen sagen: Fides saluum facit, daß sie ohne den Glauben zum Heyl nicht gelangen mögen. Wer uns den Glauben lehret, zündet uns das Licht an, ohne welches man den Weg zur Gnade Gottes nicht finden mag. Sine fide impossibile est placere DEO. So können wir auch die Wahrheit ohne den Glauben nicht erkennen. Wir sehen wenig, oder gar nichts ohne den blinden Glauben. Die Wahrheit ist in die Welt gekommen, aber zur Mitter-Nacht. Dum nox in suo cursu medium iter habet. Sie hat dem geliebten Jünger die tiefsinnigste Lehren erklärt, aber da er auf der Brust schlaffend die Augen geschlossen hatte. Joann. 21. Recubuit in cœna super pectus ejus. Sie hat Magdalenam das Geheimnuß der Auferstehung Christi gelehret, aber da sie in der Finsternis zum Grab gekommen. Venit mane, cum adhuc tenebræ essent, ad monumentum. Sie hat Paulum in lucem gentium, zum Licht deren Heyden gemacht, aber da sie ihn mit einer überflüssigen Lichte also geblendet, daß er mit offenen Augen nicht gesehen. Act. 9. v. 8. Apertisque oculis nihil videbat. Alles dieses deutet dahin, daß unser Glauben ist eine Nacht, aber diese Nacht scheint mehr, als der Tag aller Wissenschaften. Nox vobis pro visione erit. Ja unsere Glaubens-Geheimnussen seynd finster, aber in dieser Finsternis sehe ich mehr, als bey dem Licht aller Welt-Weisheit. Et tenebræ pro divinatione. Man erzehlet viel Seltsames von einem Brunn in Epiro, daß in selbem zwar, wie in anderen, die brennende Fackeln erlöschten, hingegen die erloschene auch angezündet werden: ich will zulassen, daß sich die natürliche Wissenschaften mit hell-leuchtenden Fackeln vergleichen. Ach! diese brennende Fackeln erlöschten, wann sich selbe in den Brunn, oder vielmehr in den Abgrund Göttlicher Geheimnussen dringen wollen; ich will gestehen, daß der Glaub in seiner Duncle einem erstorbenen Licht, einer erloschenen Kerze in etwas ähnlich seye. O! dieses erstorbene Licht, diese Fackel gewinnt den größten Glanz, und Schein in dem Brunn der ewigen Weisheit.

Ad Hebr.
11. v. 6.

Sapient.
18. v. 14.

Joann. 21.
v. 20.

Joan. 20.
v. 1.

Isaia 49.
v. 6.

Act. 9. v. 8.

Micha 3.

heit. Unser Glaub schließet zwar die Augen, aber jene, welche mit
 Schem ohnedem betrogen werden, einen graden Stecken in dem
 Wasser vor krumm, den falschen Schein des Regen-Bogen vor
 wahre Farben, die falsche Farben an der Tauben ihren Hals vor
 einen wahrhaftigen Schein, und den Sonnen Creiß nur etliche
 Spannen groß ansehen, der doch hundert, und sechs und sechzigmal
 grösser ist, als die grosse Erden-Kugel; Er setzet aber die Seel in
 eine Helle, bey welcher alle Prüfungen deren Sinnen, und Ver-
 nünftlereyen deren Welt-Weisen, wie das Licht unserer Kerzen vor
 dem Sonnenschein vergehen. Christus selbst hat seine Glaubige
 hievon getröstet, da er sie anderseits geschröcket. Er hat bey dem
 Evangelisten Matthæo einen entsetzlichen Ausspruch gefällt: *qui* Matth. 5.
autem dixerit, fatue! reus erit gehennæ ignis, daß derjenige, v. 22.
 welcher seinen Bruder, das ist, Mit-Christen einen Thoren schelten
 wird, des ewigen Feuers sich schuldig machen werde. Man sollte sich
 wundern, daß dieses einzige Wörtlein schon eine Höllen-würdige
 Schuld seye, und mit so leichtem Athem das ewige Feuer angeblasen
 werde; aber Hieronymus führet aus den Zweifel, und benimmt
 uns die Verwunderung mit Vermelden, es seye freylich ein höchst
 schwäre Unbild, einen Christen thorrecht, und unweiss heissen, der
 doch vermittels des Glaubens die Weisheit Gottes erkennet, und
 vermög solcher Gelehrsame alle Nachfolger, und Gefellen des Ari-
 stotelis, des Socratis, und auch des fälschlich so genannten göttli-
 chen Platonis in die Schul führen kunte. *Qui Christum Dei no-*
verit sapientiam, qua ratione stultitiæ elogiô denotari potest?
 Der Einfältigste deren Christen, der nur die nothwendige Haupt-
 stück des Glaubens weiß, redet mit denen von dem Glauben zuge-
 druckten Augen des natürlichen Verstands weit besser von denen
 Göttlichen Wesen, und himmlischen Dingen, als die unterste Köpff
 deren Welt-Weisen, fast wie auch die Vögel ungestörter singen,
 wann ihnen das Augen-Licht genommen wird. Wie kan derje- ige
 für einen Thoren, und muß nicht vielmehr für einen Röni unter
 denen Weisen gehalten werden; der solche Wahrheiten erkennet,
quam nemo principum hujus sæculi cognoscit, welche niemand
 aus denen Höchsten unter denen Welt-Weisen erreicht hat. 1. ad Co-
 nun auch die Rärntner diese hohe Weisheit, dieses Licht des Glau- rinth. 2.
 bens erlanget, und bis anhero erhalten, haben sie forderist ihrem v. 8.
 heiligenLands-Fürsten DOMITIANO zu danken. Man kan zwar
 nicht

Jerem. I.
V. 10.

Psal. 50.
V. 4.

nicht zweiffeln, daß schon die Morgenröthe der Christenheit eine Fichte auch in Kärnten geworffen, und die Apostel, welche die ganze Welt durchwandert, dieses Land nicht übergangen: aber man weiß auch, daß so viele wilde Völker, welche Welschland, und dessen angränkende, oder nahe gelegene Länder bald hernach öfters überschwemmet, dieses Licht ausgelöscht, welche, wo sie hinkommen, den Glauben genommen, und die Laster gelassen, die Sprachen geändert, und die Sitten verkehret, und wie die eingefallene Heuschrecke die Felder um ihre Grüne, und Früchten, also die Christliche Gemeinde um Glauben, und Tugend gebracht. Man hat zwar schon vernommen, daß sich hernach wiederum verschiedene heilige Männer bemühet, nach der Propheten-Art den Unglauben, und die Laster zu zerstören und zu vertilgen, hingegen den wahren Gottes-Dienst, und die gute Sitten aufzubauen, und einzupflanzen: aber man hat auch verstanden, daß sie mehr gearbeitet, als gefruchtet haben. Nur denen Arbeiten des heiligen DOMITIANI hat sein Land, sein Acker solche Früchten, erwidriget, daß der Christliche Glaub an alle Ort gelangt, und bis auf diese Zeit gedauret hat. Nicht zwar überall, wohin er bevor kommen. Ich kan nicht laugnen, daß nach denen unglückseligsten Zeiten Lutheri die Seuche falscher Lehren auch in Kärnten viel Ort angestecket, und viel Seelen ersticket; doch hat dieses giftige Unkraut niemalen feste Wurzel gefasset. Es wurde ohne sondern Gewalt gehoben, und waren die gute Kärntner fast leichter bekehret, als verführet. Auch dieses schreibe ich DOMITIANO zu, weil Er das Christenthum so vest gestiftet, kunte es niemalen gänglich fallen, und ist bald wiederum erhebt worden. Was erstens gut gemacht wird, kan selten völlig verderbt werden, und wird öfters leicht gebessert. Es gehet halt, wie der Mill-Fluß lauffet, welcher, nachdem er von seinem Ursprung eine Weile fortflüßet, sich zwar versencket, aber bald wiederum und zwar grösser hervor bricht. Dahero, nachdem David durch die Sünd das Vergnügen des Herzens, und die Gnad der Weissagung verlohren, hat er gleich nach der Buß abermal um beide gehalten: Redde mihi læticiam salutaris tui, & spiritu principali confirma me. Wie? mit was Zuversicht verlangt der, welcher gesündigt hat, sobald wieder erfreuet zu seyn, und der ein Mörder gewesen, abermal ein Prophet zu werden? Eben darum, weil er vormals erfreuet worden, und ein Prophet Anfangs gewesen ist.

Weil

Weil er solche Gnaden nicht begehret: sondern wieder begehret, weil er nicht begehret, daß sie ihm gegeben; sondern daß sie ihm gegeben wurden. Redde. Auch Jonas hat in dem verzweiffelten Zustand nicht minder gehoffet, er hofft in den Tempel zu kommen, da er in dem Wall-Fisch steckt: Omnes gurgites tui, & fluctus tui super me transierunt. Verumtamen rursus videbo templum sanctum tuum. Den Tempel, den er vorher gesehen, ver- trauet er wieder zu sehen. Auch Samson, obwohl ihm die Stär- ke mit den Haaren entfallen, ist bald wieder so starck, und noch stär- cker worden, und hat mit Fellen mehr Philistæer als mit Werffen geworffen. Die Jugend erkennet und erhollet sich bald wiederum, wann sie in unsere Gemüther nicht wie ein Ausländer in eine frem- de Stadt, sondern wie ein Kind in sein Vatterland wieder kommet. So ist der wahre Glaub in Kärnten wiederum aufgegangen, und stehet anjeho in noch größserer Blühe, fast wie die Häuser insgemein nach der Brunst schöner gebauet werden, und die Stadt sich festere Mauren aufführen, nachdem der Feind ihre alte Poll- werck geschleiffet.

Jedoch trifft solches in Kärnten den Glaub nicht allein. Der Glaub allein wäre nicht genug. Der Glaub allein wäre nur die Blühe, aber der Aekers-Mann will an seinen Aehren nicht nur die Blühe, sondern auch die Körner sehen. Auch unseren Evangelis- schen Sæ-Mann, unseren heiligen Herzog, mußte sein Land vor seine Lehren den Glauben, und vor seine Beyspihl die gute Werck wiedergeben. Ich hab in dem Eingang erwehnet, daß der Glaub ohne denen Wercken, wie ein lahre Aher seye. Er ist auch kein recht- beschaffener Glaub, wann er nur ein Glaub allein ist. Der wahre Glaub ist beschaffen fast wie Licinius der Kayser, welcher denen Wissenschaften abhold, aber denen Übungen, und Arbeiten geneigt ware. Er will, daß du seinen Geheimnissen nicht viel nachsinnen, aber nach seinen Anleitungen nicht wenig würcken sollest: oder viel besser, er ist wie der Adler, welcher nicht nur scharff siehet, sondern auch hoch flieget. Man kan durch ihn tieffe Geheimnissen erkennen, aber man solle durch ihn grosse Helden-Thaten ausüben: oder noch höher, er ist wie die St- rnen, welche nicht nur ihr Licht, sondern auch ihre würckende Einfluß auf die Erden ausschütten an dem Himmel geheftet seynd. Du mußt nicht nur erleuchtet, sondern auch geübet werden. Wir Christen werden zur Seeligkeit geführt, wie die

- die Israeliten in das gelobte Land: In Manu Moyſis, & Aaron, durch die Hand Moyſis, und des Aaron. Einer hat das Buch, dieſer die Wunder-Ruthen. Wir kommen durch die Göttliche Lehren, und durch die heilige Übungen in den Himmel. In den Himmel kommt niemand, der die Lehr Chriſti nur bekennet, und ſeine Beſehle nicht vollziehet, weil man die Himmels-Porten nicht denen ruffenden, ſondern denen klopfenden aufſchließet: Pulsate & aperietur vobis: Und Recht gläubige müſſen beſchaffen ſeyn wie der tapfere Machabäer, von dem geſchrieben ſtehet: Linguam poſtulat ſcitò protulit & manus conſtanter extendit, daß er bey Bekannthuſ ſeines Glaubens nicht nur die Zung, ſondern auch die Hand ausgeſtreckt. Das manglet vielen Chriſten. Frage ich einen, ob er glaube, daß ihn ſein Gott von Ewigkeit geliebet, und in der Zeit ſich für ihn auch in Tod gegeben hat? Er iſt mit der Antwort geſchwind fertig, er ſagt: ja. Linguam poſtulat ſcitò profert. Wann ich aber umſchau, was er hinwiederum aus Danckbarkeit vor Gott würcke, und leide, kan ich nichts erblicken: oder ich muß ſehen, daß er nur die Zung, nicht die Hand gebrauchte. Manum non extendit. Das iſt unrecht: der Glaub wird auch nicht lang bleiben, wann er allein bleiben ſoll. Er ſchreyet wie die Rachel: Da mihi liberos, alioquin moriar. Ich will entweder Kinder, oder kein Leben haben. Er ſtirbt, wann er nicht gebähret, hat keine Seel, wann er kein Frucht hat. Wie im Winter die Bäume ohne denen Blättern kahl und wüſt ſeynd, ſo ſchauet bey einem kaltſinnigen Chriſten der Glaub ohne denen Wercken aus: Und ſo wenig an der Harpfen eine einzige Saiten eine Melodey geben kan, eben ſo wenig kan das Leben eines Chriſten in dem Glauben allein beſtehen. In Kärntnern ſehen wir, was an reich belaubten Bäumen, und was an wohlgeſtimten Harpfen: ihren Glauben mit Wercken gezieret, und eine Zuſammenſtimmung deren Sitten mit denen Reden. Ihre Gottſeligkeit hat allzeit ihrem wahren Glauben mit einem frommen Leben das Leben gegeben, und erhalten. Dieſe iſt, ſo ich an ihnen liebe, und lobe. Derowegen, Löblichſte Lands-Genoſſenſchaft, mußt du mir in Güte nachſehen, daß ich nur dieſe noch einige wenige Wort opfern werde, und alle andere Gütlichkeit deines Lands, und deſſen Kindern ſtill vorüber gehe. Daß ich nichts ſetze von deiner Größe, krafft welcher du vor Zeiten ein mächtiges Königreich geweſen, welches viele Herzogthümer eingeſchloſſen, und

und anjeko mit Oesterreich ein Erzhertzogthum bist, welches von vielen Königreichen beneidet wird: daß ich nichts sage von deinen Reichthümern, welche dir der Segen Gottes vor vielen andern Ländern, wie des Isaac dem Jacob vor den Esau von dem Thau des Himmels, und von der Fette der Erden überflüssig ertheilet: jener gütige Gott, der dein Erdreich mit fruchtbaren Feldern, und wol lüstigen Gärten überzohet, deine Gebürge mit dicken Wäldern, deine Wälder mit fettem Gewild besetzt: der deine weitseichtige See mit allen Gattungen deren Fischen geschwellet, und das Inge weid deiner Bergen dir allerley Metallen geöffneret, vorhin zwar Gold, und Silber, deine Lands-Genossene zu bereichen, an jeko Stahl und Eisen, deine Reichthum zu beschützen! daß ich nichts rede von deinem ur-alten Adel, der zwar so vornehm, und dennoch so zahlreich ist, hierdurch aber wahrhafftig deren Sternen gleicht, welche zwar mehr, als die vornehme Diamanten glänzen, und dennoch weniger, als die gemeine Steine mögen gezehlet werden: daß ich nichts sage von deiner Stärke, mit welcher du mehr Kriegs-Helden, als andere Länder Soldaten in das Feld gestellet, und von deiner Weisheit, krafft welcher du in die Rath-Stuben mehr Häupter, als andere Mit-Glieder gegeben, und anjeko in einem einzigen uns so vieles gesehen hast, daß er vorhin einem unüberwindlichsten Kayser, und anjeko einer großmächtigsten Königin in der Regierung die Statt haltet. Ein solcher Kopff, welcher tüchtig ist unser oberstes Haupt vorzustellen. Ein Herr, welcher die Fuder so trefflich geführt, daß er würdig geachtet worden, auch den Cepter seines Landes-Fürsten zu tragen, und dessen Sohn schon eine Hand der grossen THERESIAE ist, die sie zum Einschlag wahrer Verbindnuß anderen Höfen bietet. Du mußt schon, und du wirst selbst, daß ich alles dieses verschweige, weil du so viel Demuth, als Ruhmwürdigkeit besitzest, und wiederum denen Bäumen gleichst, welche eben so viel Schatten machen, als sie Blätter haben. Nur deine Gottseligkeit, wann du auch woltest, will ich nicht umgehen. Ihr mußt ich das Zeugnuß geben, daß sie eine Frucht der Heiligkeit DOMITIANI seye. Er hat dir an seiner Person alle Tugenden gezeigt, du hast ihm an allen deinen Lands-Kindern die Tugend entgegen gestellet: er hat auf Erden die Christen vermehret, du hast den

Himmel mit Heiligen bevölkert, und dem heiligen Herzog DOMITIANO einen heiligen Bischoff Modestum, einen heiligen Erzbischoff Hardwicum, die heilige Männer Bricium, Wernerum, Berdolphum, Boleslaum, Theodoricum, Wilhelmum, Maximilianum, Hyacinthum, der heiligen Erzherzogin Mariæ, von Meran, die heilige Fürstin Hedwig, und selige Gräfin Hildgard mit ihrer Dienerin Dorothea, und anderem seligen Frauenzimmer, samt unzählbaren anderen, welche in Dir entweder das Leben bekommen, oder von Dir die Heiligkeit gelernt, oder bey Dir ihre Tugend ausgeübet, an die Seite gestellt. Er hat deinen vornehmsten Götzen-Tempel zerstöhret, und die erste Christliche Kirche erbauet, Ad Millestatuas, zu Mühlstadt, wo denen Teufeln tausend Statuen gesetzt waren, allen Heiligen ein Ehren-Gebäude aufgeführt: Du hast Gott, und seinen Heiligen wohl fast so viel Kirchen, und Capellen errichtet, als der Aberglauben dem Teufel Bilder aufgesetzt: Du hast für den frommen Pilgram so viele Gnaden-Städte, und seiner Andacht die herrlichste Altär aufgebauet: Du hast schier jeden deiner Büchel, und Bergen mit einem Gottes-Haus gecrönet. Er hat für seine Gehülff, und als deine Lehrer die grösste Diener Gottes in das Land beruffen: Du hast mit solchen all deine Städte, und Marckt-Plätzen angefüllet, und zu deren Unterhalt beynah den dritten Theil Deines Landes gewidmet. Dein heiliger Erzherzog DOMITIANUS leuchtet mit Wunderwerck, du edlestes Erzherzogthum Kärnten mit Heldenthaten; Er tragt den Schein der Heiligkeit, du den Ruhm der Frommkeit. Er hat viel deiner Mitglieder in gegenwärtiger Königlich Hauptstadt mit grossen Mitteln, und hohen Ehren gesegnet: Du hast ihm in eben dieser Stadt durch deine Mittel ein jährliches Ehren-Fest angestellt, damit, gleichwie seine Gutthätigkeit über dich immerdar grünet, also dein Dankbarkeit gegen ihn nimmermehr verwelcke; und also hast du ihm vor den guten Saamen seiner wahren Lehr, und seines guten Beyspiels hundertzältige Früchten getragen.

Hiemit hab ich es von dir geschlossen. Nichts übriget, als daß ich mich, und meine übrige Zuhörer fürsich ermuntere, nach dem Beyspihl des heiligen DOMITIANI, und seiner frommen Kärntnern den Evangelischen Säamen nicht fruchtlos zu lassen.

lassen, die Gnad Gottes nach denen Worten Pauli nicht umsonst anzunehmen! sondern der Hülff Gottes unsere Mitwürckung beyzusehen. Das muß ein jeder thun, der sein Heyl würcken will. Der die Gnad Gottes empfängt, aber dieselbe nicht anwendet, wird so wenig zur Seeligkeit gelangen, als jener Sichtbrüchtige die Gesundheit erhalten, der zwar zu Jerusalem das heylsame Bad an der Seit gehabt, aber in dasselbe zur rechten Zeit nicht gestiegen ist. Daß der Phoenix durch sein Feuer wieder gehoben werde, muß nicht nur die Sonn ihre Strahlen auf das Gewürk-Holz werffen, sondern auch er muß selbst mit seinen Flügeln die Flammen antwehen. Die Rosen blühen, wann sie von dem Himmel bescheinet, zugleich aber auch von dem Gartner begossen werden; und das Schiff wird durch die Wind, und durch die Ruder fortgetrieben. So wird die Liebe Gottes in uns entzündet. So wird die Tugend in uns gepflanzt. So werden die Menschen in den Himmel geleitet, durch die Göttliche Gnad, und durch die Menschliche Mitwürckung. Die Gnad ist der Saamen, wir seynd die Erde. Christus hat es gesagt, und er hat zu unserer Warnung noch ferner beygesetzt: wer die Gnad nicht annimmt, der seye wie die offene Strassen: wer die Gnad annimmt, und nicht behaltet, wie die Felsen: wer sie behaltet, aber erstreckt, der seye wie die Dörner. Nun mercke: der Weeg ist außser dem Acker, die rohe Felsen stehen nicht im Garten, und in dem Paradeiß seynd keine Dorn; darum kommt keiner, der die Gnad nicht annimmt, oder nicht behaltet, oder sie erstickt, in Himmel. Im Paradeiß ist jene Erde, welche auf den Befehl Gottes Pflanken, und Bäume, Früchten, und Saamen getragen. Protulit terra herbam virentem, & facientem semen juxta genus suum, lignumque faciens fructum. In dem Himmel seynd nur solche Menschen, welche dieser Erden gleichen. Das soll uns alle um die Gnad begierig, mit der Gnad fleißig, nach der Gnad, wann wir dieselbe verschwendet, bußfertig, oder wann wir sie genühet, danckbarlich machen.

2. ad Cor.
6. v. 1.

Joann. 5.

Gen. 1.
v. 12.

A M E N.

Q 2

Sob.